

Der postmaterialistische Wertwandel und seine Bedeutung für die Forstwirtschaft

N. WEBER und S. MANN

Institut für Forstpolitik der Universität Freiburg

Kurzfassung: „Wertwandel“ und „Postmaterialismus“ sind wichtige Erklärungsansätze für eine Reihe gesellschaftlicher Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Eine zentrale Rolle kommt hierbei dem gewandelten Naturverständnis vieler Menschen zu. In dem vorliegenden Beitrag wird zunächst die Theorie des Wertwandels von Ronald Inglehart vorgestellt. Aufbauend hierauf wird die Relevanz dieser Theorie für die Forstwirtschaft untersucht, die von den darin charakterisierten Prozessen besonders betroffen ist. Das Konfliktfeld Forstwirtschaft–Naturschutz liefert hierfür ein anschauliches Beispiel. Ausgehend von der Prämisse, daß mit einer Fortdauer der beschriebenen Phänomene zu rechnen ist, werden Folgerungen für die Forstpolitik abgeleitet.

The postmaterialistic change of values and its relevance for forestry

Abstract: In the wake of World War II a significant change of values has been observed in highly industrialized Western societies. „Materialistic“ values (as related to „safety“ and „prosperity“) have been regarded as less important by a rapidly increasing number of people. Western post-war generations have grown up under conditions of relative political and economical stability, making young people's preferences shift to a broad range of „postmaterialistic“ values such as individualism, environmentalism, feminism, and pacifism. A variety of „non-governmental organizations“ and „movements“ are successfully influencing both public opinion and political processes. The following article describes the change of values among Western societies. Its relevance for forest management in Germany is discussed.

Die Wertdiskussion

Eines der auffälligsten gesellschaftlichen Phänomene der letzten Jahre ist die Renaissance des Wertbegriffs. Die kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Werten und Normen, die Forderung nach neuen „Imperativen“, nach Begründungen unseres Handelns, ist zum festen Bestandteil von politischen Reden, von Talk-Shows und Buchveröffentlichungen geworden und deutet darauf hin, daß in diesem Bereich ein spürbares Defizit, ein Mangel an Orientierung besteht (vgl. Der Spiegel 1996). Die Auseinandersetzung mit Werten bleibt nicht etwa als „gesellschaftliches Hintergrundrauschen“ auf einen kleinen Kreis der politischen oder geistigen Avantgarde beschränkt. Sie berührt einen großen Teil unserer Gesellschaft so stark, daß Werke wie beispielsweise „Der Ehrliche ist der Dumme“ und „Das Buch der Tugenden“ von Ulrich Wickert oder Paungger und Poppe's „Vom richtigen Zeitpunkt“ über Wochen und Monate vordere Rangplätze auf den Bestsellerlisten für Sachbücher belegen. Einen vergleichbaren Erfolg konnte schon Fritjof CAPRA mit seinem 1992 erschienenen Buch „Wendezeit – Bausteine für ein neues Weltbild“ verbuchen.

Dabei geht es beileibe nicht nur um Einzelaspekte des menschlichen Umganges miteinander, zum Beispiel den Kampf um mehr individuelle Freiheiten oder materielles Wohlergehen, den Einsatz für die Erhaltung des Friedens in einer Region oder gegen Unterdrückung. Die Sensibilität einer großen (und weiter wachsenden) Zahl von Menschen für die Auseinandersetzung mit dem Wertbegriff speist sich aus der Wahrnehmung einer globalen Bedrohung, einer die meisten Aspekte des Lebens erfassenden Krise (CAPRA 1992; LOVELOCK 1993). Es verbindet sich damit zugleich das Gefühl, am Schlußpunkt einer Entwicklung, eventuell (bei pessimistischer Betrachtung) in einer Endzeitsituation zu stehen – ganz sicher jedoch in der Phase eines tiefgreifenden Bewußtseinswandels. Die Überlegungen und daraus hervorgehenden Prozesse, die in ihrer Gesamtheit als „postmaterialistischer

Wertwandel“ bezeichnet werden, zielen dementsprechend auf eine umfassende Neudefinition der Rolle des Menschen im Umgang mit der menschlichen Gesellschaft und der belebten und unbelebten Umwelt. Dabei ist das Vordringen des Postmaterialismus nur ein Aspekt eines umfassenderen kulturellen Wandels, der u. a. die religiösen Einstellungen, die Geschlechterrollen und die kulturellen Normen der westlichen Gesellschaften betrifft (INGLEHART 1995).

Was sind – zunächst unter dem Blickwinkel einer lexikalischen Definition – die wichtigsten inhaltlichen Aspekte des Gegensatzpaares Materialismus/Postmaterialismus? Materialismus als Wertorientierung erstrebt persönliche „Sicherheit“, d. h. die vorrangige Befriedigung von „physiologischen“ (Essen, Kleidung, Wohnen) und „sicherheitsbezogenen“ Bedürfnissen (körperliche Unversehrtheit, Schutz vor innerer und äußerer Bedrohung). In diesem Zusammenhang hat der Staat Aufgaben im Bereich Sicherheit/wirtschaftliche Entwicklung mit besonderer Priorität zu erfüllen. Postmaterialismus hingegen orientiert sich bevorzugt an immateriellen, sozialen Wertbegriffen wie „Selbstverwirklichung“, „Lebensqualität“ (nicht identisch mit „Wohlstand“!), „politische Partizipation“, „Meinungs- und Redefreiheit“, „Toleranz“ und „Umweltbewußtsein“ (HOLTMANN 1994). Eine Manifestation dieser Grundhaltung läßt sich z. B. am Untertitel der Zeitschrift „Natur“ erkennen: „Engagement – Faszination – Lebensart“.

Die Theorie des Wertwandels und ihre Relevanz für die Gesellschaft westlicher Industrienationen

Als Begründer der Theorie des Wertwandels ist Ronald INGLEHART mit seiner Publikation „The Silent Revolution“ (1977) bekannt geworden. Anders als den meisten seiner Vorgänger im Bereich der Werteforschung geht es ihm nicht um die Entwicklung einer weiteren Definition des Wertbegriffes, ebenso wird die „Wertstruktur“, d. h. die individuelle Ausprägung von Werten bei einzelnen Personen, von ihm nicht untersucht. Vielmehr befaßt sich Inglehart mit der Ver-

änderung von „Wertsystemen“ ganzer Gesellschaften über den Zeitraum mehrerer Jahrzehnte. Hierbei konzentriert er sich auf die hochentwickelten Industrienationen (ZITTERBARTH 1987). Ausgangspunkt seiner Untersuchungen bilden die Grundannahmen,

- daß seit etwa dem Ende der sechziger Jahre ein „Wertwandel“ in diesen Gesellschaften abläuft, und daß
- „materielles Wohlergehen“ und „physische Sicherheit“ durch Werte, die im Zusammenhang mit dem Begriff „Lebensqualität“ stehen, ersetzt werden.

Als Bedingungen des Wertwandels auf gesellschaftlicher Ebene führt Inglehart folgende Punkte an:

- Verlagerung der Beschäftigung in den Dienstleistungssektor
- Orientierung der „neuen Eliten“ an „Wissen“ anstelle von „Profit und ökonomischem Wachstum“
- technologische Innovation und Rationalisierung (mit der Folge, daß immer weniger Menschen mit der Erzeugung der benötigten Güter oder Nahrungsmittel direkt befaßt sind)
- Verdoppelung des durchschnittlichen Einkommens im Vergleich zur höchsten Stufe vor dem zweiten Weltkrieg; Ausbau der sozialen Absicherung
- deutliche Anhebung des Bildungsniveaus der Bevölkerung und hieraus resultierende Steigerung des politischen Interesses
- Anstoß des Wandels gesellschaftlicher Wertvorstellungen durch die Massenmedien (da die Ereignisse, über die sie regelmäßig berichten – auch bei weitgehender Kontrolle durch die herrschenden Instanzen – Inkonsistenzen und Mängel des bestehenden Wertesystems einem breiteren Publikum bekannt machen und zugleich mögliche Alternativen aufzeigen).

Ausgehend von der Feststellung, daß das Erleben der jüngeren Generation durch Wohlstand und physische Sicherheit bestimmt ist, formuliert Inglehart zwei Hypothesen:

- Menschen räumen den Bedürfnissen einen hohen Rang ein, die nicht problemlos erfüllt werden (Knappheits-/Mangelhypothese)
- diejenigen Wert-Rangfolgen, die in der Jugend eines Menschen wichtig waren, werden mit hoher Wahrscheinlichkeit im Erwachsenenalter beibehalten (Sozialisationshypothese)

Gedankliche Basis für Ingleharts Modell ist die bekannte „Bedürfnispyramide“ nach Maslow. Von unten nach oben folgen - in hierarchischem Aufbau - physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse (aufgrund einer „Uranst“), Bedürfnisse nach Liebe und Zuneigung, Bedürfnisse nach Selbstachtung und Geachtetwerden, Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung. Dem Modell wohnt eine besondere Dynamik inne: Bedürfnisse einer höheren Ebene treten erst dann in den Vordergrund der Betrachtung, wenn diejenigen der niederen Ebenen ausreichend erfüllt sind.

Die Folgerungen, die sich aus den bisherigen Ausführungen ergeben, lauten:

- ältere Menschen werden eher den Werten Priorität einräumen, die der Existenzbedrohung und Unsicherheit in ihrer Jugend Rechnung tragen
- jüngere Menschen bevorzugen tendenziell Werte, die oberhalb der Stufe 2 in Maslows Modell angesiedelt sind, da die Befriedigung existenzieller Bedürfnisse von der Nachkriegsgeneration als „selbstverständlich“ erlebt wurde.

Ungeachtet der möglichen Kritik an der methodischen Vorgehensweise von Inglehart (vgl. hierzu ZITTERBARTH 1987), ist die Annahme eines postmaterialistischen Wertwandels in den modernen, industrialisierten Gesellschaften inzwischen durch empirische Befunde mehrfach erhärtet worden (HOLTMANN 1994). Inglehart sagte bereits zu Beginn der siebziger Jahre die Entwicklung neuer Parteien voraus, die der von ihm erkannten postmaterialistischen Orientierung folgen. Diese – zunächst von der Politikwissenschaft bestrittene – Prognose kann durch die Entwicklung von „Bündnis 90/Die Grünen“ als in exemplarischer Weise bestätigt gelten. Der besondere Wert der Arbeit Ingleharts dürfte jedoch darin zu sehen sein, daß durch sie die Entstehung sozialer Bewegungen auch in materiell saturierten Gesellschaften erklärt wird (Lexikon zur Soziologie 1994). Wertwandel und Wandel der „politischen Kultur“ sind mittlerweile zu wichtigen Untersuchungsfeldern der Wahlforschung geworden (EITH u. MIELKE 1994).

Wo lassen sich die Aussagen der Wertwandel-Theorie in der gesellschaftlichen Realität der Bundesrepublik Deutschland wiederfinden? Auf welche Weise beeinflußt der Wertwandel den politischen und normativen Rahmen für (forst-)wirtschaftliches Handeln? Auch in der deutschen Gesellschaft sind in der jüngeren Vergangenheit, d. h. etwa seit Beginn der siebziger Jahre, Wertverschiebungen erkennbar geworden, die bevorzugt die jüngeren Altersgruppen erfassen. Ein wichtiges Merkmal dieser Entwicklung ist die wachsende Unzufriedenheit mit den als unzureichend empfundenen Möglichkeiten der politischen Partizipation jedes einzelnen Bürgers. Vertreter der neuen Wertorientierungen bevorzugen zumeist Elemente der direkten Demokratie im politischen Prozeß, befürworten das imperative Mandat und fordern, in sogenannten „Überlebensfragen“ (in denen eine politische Entscheidung in ihren Konsequenzen als irreversibel angesehen wird) vom Mehrheitsprinzip abzuweichen. In engem Zusammenhang zu diesen Wertorientierungen sind der Erfolg von „Bündnis 90/Die Grünen“ und vor allem die Entwicklung der „neuen sozialen Bewegungen“ (Frauenbewegung, Umweltbewegung, Friedensbewegung) zu sehen (EITH u. MIELKE 1994). An dieser Stelle gilt es daher, festzuhalten, daß sich die Anliegen der verschiedenen sozialen Bewegungen – so sehr sie sich inhaltlich auch unterscheiden mögen – aus einer gemeinsamen Wertorientierung speisen und im Grundsatz auf ein gemeinsames Ziel hin entwickelt haben: eine umfassende Reform des gesellschaftlichen Lebens (zur historischen Begründung siehe KORTE 1994).

Die „Ökologisierung“ der Gesellschaft

Schon mehrfach haben forstpolitische Veröffentlichungen das Phänomen des gesellschaftlichen Wertwandels aufgegriffen (z. B. BORCHERS, 1992). Dies erfolgte jedoch meist aus einem vorwiegend auf einzelne forstliche Problemfelder konzentrierten Blickwinkel. Die soziologischen Grundlagen (Maslow, Inglehart) und v. a. die politische Dimension (allgemeine Politikwissenschaft) blieben dabei überwiegend ausgeklammert, als Ausnahmen hiervon sei auf KROTT (1988 und 1995) und MANTAU (1993) verwiesen. Die Betrachtung „gewandelter Ansprüche der Gesellschaft an den Wald“ beschränkt sich häufig auf die Feststellung, Erholungs- und Schutzleistungen würden – gemessen an der Holzproduktion – eine zunehmend höhere öffentliche Wertschätzung erfahren. Mehrere Autoren weisen darüberhinaus auf zunehmende Kritik aus dem nicht-forstlichen Bereich hin, die sich nicht mehr nur auf Fragen der Waldbewirtschaftung und Holzernte beschränkt. Schlagworte wie „Baum ab – nein Danke!“ oder die bewußt wertende

Unterscheidung zwischen „Wald“ (mit positiver Konnotation) und „Forst“ (negativ belegt) rütteln am forstlichen Selbstverständnis.

Welche zusätzlichen Folgerungen erlaubt die gezielte Auseinandersetzung mit der Wertwandel-Theorie Ingleharts und ihren Implikationen? An erster Stelle sollte die Erkenntnis stehen, daß wir es weder mit einem auf Deutschland beschränkten Phänomen noch mit einer Zeiterscheinung, einer beliebig wandel- und umkehrbaren gesellschaftlichen Mode, zu tun haben. Die Arbeiten Ingleharts zeigen vielmehr, daß ein gerichteter, historisch nachvollziehbarer Entwicklungsprozeß postmaterialistische Wertorientierungen „aus der Gesellschaftsstruktur heraus“ praktisch zwangsläufig entstehen läßt. Für die öffentliche Wahrnehmung der Landwirtschaft ist dies von LINNARTZ (1996) in jüngster Zeit empirisch belegt worden: „Landwirtschaftskritiker“ rekrutieren sich aus – materiell abgesicherten – jungen Altersgruppen mit hohem, formalem Bildungsniveau und nur geringen persönlichen Kontakten zu landwirtschaftlichen Betrieben. Eine ähnliche Tendenz ist auch beim Verhältnis der Menschen zum Wald festzustellen: zunehmende Entfremdung, einhergehend mit Kritik an der Nutzung dieser Ressource (BORCHERS 1992).

EITH und MIELKE (1994) weisen darauf hin, daß – bei aller inhaltlichen Unterschiedlichkeit – die neuen sozialen Bewegungen auf dem gleichen Fundament stehen. Neben sachbezogene Forderungen auf einzelnen Themenfeldern tritt damit die gemeinsame Forderung nach stärkerer Partizipation, nach Um- und Gleichverteilung von Macht und Entscheidungskompetenz. Anders ausgedrückt: neben einer sachlichen, an einzelnen Themenfeldern orientierten Dimension müssen wir zugleich eine „formale“, auf den politischen Prozeß selbst bezogene Dimension berücksichtigen.

Auf dem vielgestaltigen Feld der neuen sozialen Bewegungen ist für die Forstwirtschaft v.a. die Umweltbewegung – sei es in Form organisierter Gruppen oder in Form einer für Umweltfragen besonders sensibilisierten Öffentlichkeit – von Interesse. Erste Ansätze zur öffentlichen Diskussion umweltbezogener Themen boten Publikationen wie Rachel Carsons (1962) „Stummer Frühling“ oder der Bericht des Club of Rome (1973) über die „Grenzen des Wachstums“. Spätestens seit dem Beginn der – von Massenmedien intensiv betriebenen – Berichterstattung über die neuartigen Waldschäden in der ersten Hälfte der achtziger Jahre (zur Berichterstattung vgl. KROTT, 1987 und HOLZBERGER, 1995) hat die Auseinandersetzung mit Fragen von Umweltgefährdung und Umweltschutz in der breiten Öffentlichkeit stark an Popularität gewonnen und ist zum festen Bestandteil des öffentlichen Bewußtseins geworden. Die Umweltschutzverbände wurden „salonfähig“ (vgl. die Verleihung der Goldenen Kamera 1996 an Greenpeace). Besonders starke Unterstützung erfährt der Umwelt- und Naturschutz gerade durch Menschen mit postmaterialistischer Einstellung (INGLEHART 1995). Der Begriff der „Natur“ und die Gefährdung beziehungsweise der Schutz der „Umwelt“ haben sich von einer sachlich-naturwissenschaftlichen Dimension der Suche nach (und Analyse von) potentiellen Schadenssachen zu einer weltanschaulichen und politischen Größe entwickelt.

Der Soziologe Wolf ROSENBAUM (1992) prägt hierzu den Begriff der „Weltanschauungs-Natur“ und stellt fest: „Die Natur der ökologischen Bewegung ist weder ein wissenschaftlich fundierbares analytisches Konzept noch eine irgendwie klar abgrenzbare Realität. Der Mythos Natur erlaubt allen, sich positiv damit zu identifizieren, ihren Erhalt zu fordern und

sogar praktisch dazu beizutragen – und gleichzeitig ständig an der Zerstörung der physischen Umwelt mitzuarbeiten“. Diese – weit verbreitete – Inkonsistenz zwischen positiver Haltung zu Fragen des Natur- und Umweltschutzes und dem gleichzeitigen, alltäglichen Vollzug umweltbelastender Verhaltensweisen (Gegenläufigkeit von Norm und Verhalten) beschreibt auch MANTAU (1993).

INGLEHART (1995) stellt fest, daß insbesondere bei der jüngeren Generation dem Bereich des „Geistlichen“, das eher in der Natur als in den Kirchen gesucht wird, eine neue Bedeutung zukommt. Eine sehr pointierte, teilweise deutlich überzeichnete Analyse der weit verbreiteten Sensibilisierung für Umweltfragen hat der „Trendforscher“ Matthias HORX (1996) erarbeitet. Auch er nimmt an, daß die „Ökologisierung der Gesellschaft“ (als weltanschauliche und politische, also nicht an konkreten Umweltschäden bzw. -gefahren orientierte Dimension) inzwischen weit über den Rahmen eines rational und ethisch begründbaren, schonenden Umgangs mit natürlichen Ressourcen hinausreicht. Die Ökologie habe gute Chancen, zur „Zentralreligion der Jahrtausendwende“ zu werden. Der Wandel der gesellschaftlichen Wertvorstellungen gerade in den jüngeren Altersgruppen erfüllt den Umweltschutzgedanken vielmehr mit immer neuen und weitreichenden Begriffsinhalten (ökologisch, sozial, demokratisch, solidarisch usw.). Vergleichbar mit Inglehart erkennt Horx die tiefere Ursache dieser Entwicklung in der Struktur unserer „industrialisierten, liberalen, pluralistischen“ Gesellschaft und ihrer Orientierung an einem durch „Selbstverwirklichung optimierten Eigennutz“. Damit ergibt sich für das „ökologische Bewußtsein“ der Gesellschaft eine zweifache Funktion: In einer hochdifferenzierten Gesellschaft enthält die Befolgung „streng ökologischer“ Verhaltensregeln im Alltag ein egalitäres, ein verbindendes Element – sie wirkt „sinnstiftend“. Andererseits ermöglicht – in einer zugleich mit materiellen Statussymbolen übersättigten Gesellschaft – die „altruistische“, gemeinwohlbezogene Orientierung an „ökologischen Verhaltensweisen“ die Abgrenzung einer neuen, durch „Wissen“ und „Bewußtsein“ definierten Elite.

Forstwirtschaft im Zeitalter des Postmaterialismus

Über seine formale, politische Komponente erscheint der postmaterialistische Wertwandel so als eine wesentliche Rahmenbedingung für die Forstwirtschaft, die es im praktischen Handeln zu berücksichtigen gilt. Dies sollte besonders für das Verhältnis zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz gelten, das als grundsätzlich konfliktbelastet anzusehen ist (stellvertretend für viele Autoren z. B. KROTT 1988; EBMANN 1989; ZERLE 1993). Die Forderung, die Natur sich selbst zu überlassen, steht im Gegensatz zum forstlichen Konzept, mit Eingriffen den Wald für die Holzproduktion nachhaltig zu nutzen (KROTT 1995). Stehen der amtliche (Naturschutzbehörden) und der nicht-amtliche Naturschutz (Naturschutzverbände) den Trägern der Forstpolitik als organisierte Gesprächs- und ggf. Konfliktpartner, d. h. als Akteure mit kollektiver Handlungsfähigkeit, direkt gegenüber, so darf dennoch nicht die Bedeutung der breiten, durch ihre Wertorientierung für Umweltfragen sensibilisierten Öffentlichkeit aus dem Blickfeld geraten. Durch eine positive Voreingenommenheit (s. u.), Finanzierungsbereitschaft, politische Wahlentscheidungen, Konsumverhalten oder – ganz allgemein – Teilnahme an der Formulierung der „öffentlichen Meinung“ könnte sie zur wichtigsten Macht- und Einflußressource des Natur- und Umweltschutzes im politischen Prozeß werden. Die Auswahl der relevanten Themen, die Konfliktbereitschaft und der Einsatz von

Machtmitteln durch die Vertreter des Umwelt- und Naturschutzes orientieren sich maßgeblich an der zu erwartenden Unterstützung durch die öffentliche Meinung (THIES 1996).

Folgt man der Annahme, daß die erkennbaren Verschiebungen im „Lebensgefühl“ der breiten Öffentlichkeit zu einem wichtigen Einflußfaktor auf die Forstpolitik geworden sind, so ergibt sich eine weitere Folgerung: Selbst weitreichende Zugeständnisse der Forstwirtschaft in einzelnen umweltrelevanten Sachfragen werden an der formalen Dimension der Wertwandelsproblematik nichts ändern. Die Grundsatzforderung nach vermehrten Mitspracherechten v. a. für sogenannte NGOs, d. h. nicht-amtliche Organisationen, nach einer „Demokratisierung“ der Entscheidungsprozesse und nach einem grundsätzlich neuen Verständnis der Rolle des nutzenden Menschen im Naturhaushalt (biozentrische Begründungen des Umwelt- und Naturschutzgedankens, vgl. HAMPICKE 1991) wird dadurch nicht relativiert. VOLZ (1991) spricht von einem Wechsel des Weltbildes, einem Paradigmenwechsel, „vergleichbar der kopernikanischen Wende“. Die oft beschworene Übereinstimmung von Ökonomie und Ökologie und weitgehende Einigkeit von Forstwirtschaft und Naturschutz in vielen Sachfragen zum Beispiel in den Bereichen „Luftverunreinigungen“ und „Waldrodung“ kann in der Wahrnehmung der neuen sozialen Bewegungen nicht vergessen machen, daß „die Forstwirtschaft“ über lange Zeiträume hinweg Sachkenntnis und Entscheidungskompetenz in Fragen der Waldbewirtschaftung und -nutzung exklusiv für sich beansprucht hat und diesen Anspruch in rechtlicher und administrativer Sicht erfolgreich durchsetzen konnte (z. B. Forstverwaltungen überwiegend als Sonderbehörden, rechtliche Privilegierung durch die Eingriffsregelung). Damit muß sie – durch die Brille des „Postmaterialisten“ betrachtet – als ein Teil des „alten“, des im Sinne von „Demokratisierung“ und „Globalisierung“ von Grund auf zu reformierenden Systems erscheinen.

Mehrfach wurde die Ansicht vertreten, die zunehmend postmaterialistisch getönte Wertorientierung der Gesellschaft berge gewichtige Chancen für „die Forstwirtschaft“ in sich, zum Beispiel für eine Verminderung der Schadstoffbelastung oder langfristig bessere Absatzmöglichkeiten des nachwachsenden Rohstoffes Holz (z. B. KROTT 1988). Was aber ist „die Forstwirtschaft“? Folgt man NIEBLEIN (1995), so stellt sie sich dem Betrachter aktuell als ein von Interessengruppen dominierter Wirtschaftsbereich dar, für den sich gemeinsame Ziele – oder wenigstens Leitsätze – nur schwer finden lassen. Dies wäre allerdings eine Grundvoraussetzung, will die praktische Forstpolitik die Dynamik zumindest der sachlichen Dimension gesellschaftlicher Wertorientierungen in ihrem Sinne mitgestalten. In der jüngsten Vergangenheit häufen sich die Hinweise darauf, daß postmaterialistische Wertorientierungen – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß bei den beteiligten forstpolitischen Gruppen – zum Bestandteil der „innerforstlichen Diskussion“ geworden sind (z. B. FÄHSE 1987; VOLZ 1991; MOOG 1993; EßMANN 1993; HELLSTRÖM u. WELP 1995).

Bleibt noch die formale Dimension des Wertwandels. Mag die gesellschaftliche Akzeptanz für nachhaltig erzeugtes Holz anstelle umweltbelastender Substitutionsprodukte auch langfristig steigen – einige Fragen, die den Nucleus der „forstlichen Existenz“ berühren, dürften aus postmaterialistischer Sicht dennoch offen bleiben: Kann ein Naturgut von zentraler Bedeutung Gegenstand des erwerbswirtschaftlichen Eigenntzes sein? Kann „Natur“ überhaupt noch als „Privateigentum“ (mit dem gegenwärtigen juristischen Begriffsinhalt des Eigentums) gelten? (vgl. hierzu VOLZ 1995 und die sich daran

anschließende Diskussion). Welche gesellschaftlichen Gruppen sollten ggf. demokratische Entscheidungen über den Wald treffen – die Bürger der betroffenen Gebiete, Waldbesucher, Betriebseigentümer, staatliche Verwaltungen, ein „runder Tisch“ neuer sozialer Bewegungen? Erste Reaktionen aus dem Bereich der Legislative (z. B. Neufassung des Art. 20a GG) und höchstrichterliche Entscheidungen (z. B. das vieldiskutierte Urteil des BVerfG zum „Absatzfonds“ von 1991) deuten darauf hin, daß veränderte gesellschaftliche Erwartungen bereits konkret faßbare Wirkung im politischen Prozeß zeigen.

Folgerungen für die Forstpolitik

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Der vorliegende Beitrag versucht nicht, „Patentrezepte“ für die praktische Forstpolitik im Umgang mit einer zunehmend sensiblen und kritischen Öffentlichkeit (im allgemeinen) oder einzelnen, konkurrierenden Interessenpositionen des Naturschutzes (im besonderen) zu formulieren. Ebenso ist nicht beabsichtigt, eine „Front gegen den Natur- und Umweltschutz“ zu formieren – beides kann nicht Aufgabe der Forstpolitikwissenschaft sein und wird von den Verfassern auch nicht angestrebt. Vielmehr soll das Konfliktfeld Forstpolitik–Naturschutz aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden, der eine Reihe von zusätzlichen Erkenntnissen verspricht. Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern werden hierbei aus Vereinfachungsgründen außer acht gelassen, auch wenn die unterschiedliche geschichtliche Vergangenheit der letzten Jahrzehnte einzelne Abweichungen erwarten läßt.

Welche Schlußfolgerungen läßt nun die Beschäftigung mit dem Phänomen des Wertwandels und der Inglehart'schen Theorie zu?

1) Postmaterialistische Sichtweisen und Werte werden die politische Kultur Deutschlands in zunehmendem Maße beeinflussen. Dabei wird der Umwelt- und Naturschutz und – zwangsläufig damit verbunden auch die Forstwirtschaft – ein zentrales Interessen- und Einflußgebiet bleiben.

Die Aussagen der Soziologie und der Politikwissenschaft deuten übereinstimmend darauf hin, daß politische Konfliktfähigkeit und Konfliktbereitschaft der breiten Öffentlichkeit zugenommen haben und weiter zunehmen. Dieser Prozeß der „kognitiven Sensibilisierung“ hat in den westlichen Gesellschaften eine lange Tradition und offenbart sich gerade auch in der Umweltschutzbewegung (INGLEHART 1995; S. 493). Damit hat sich zugleich die Bereitschaft, Entscheidungen von „Autoritäten“ in sachlicher oder formaler Hinsicht (d. h. mit Blick auf ihre Legitimität) zu akzeptieren, verringert. Für die Forstwirtschaft bedeutet dies, daß der alleinige Hinweis auf das umfassende Fachwissen der Forstleute in Fragen der Waldbewirtschaftung oder auf ihre gesetzliche Kompetenzzustattung nicht mehr ausreicht, um eine gesellschaftliche Akzeptanz forstlicher Maßnahmen zu erreichen.

2) Der Verbreitung postmaterialistischer Einstellungen in der Bevölkerung kommt eine wichtige, aber nicht die einzig entscheidende Rolle bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen für eine zukünftige Forstwirtschaft zu. Noch bedeutender ist das Aufrücken von Menschen mit entsprechender Grundhaltung als Entscheidungsträger in die Eliten.

Dieser Prozeß dürfte sich stärker auswirken als die von KROTT (1995) angesprochene, zumindest derzeit zu beobachtende, leichte Abnahme der „Postmaterialisten“ in der breiten Bevölkerung. Musterbeispiele hierfür sind die Forstminister-

posten in den Landesregierungen, die derzeit durch Bündnis 90/Die Grünen eingenommen werden (Nordrhein-Westfalen, neuerdings auch Sachsen-Anhalt). Aber auch bei den Vorsitzenden und Geschäftsführern der Umweltverbände ist mit einer überdurchschnittlich hohen Quote an „Postmaterialisten“ zu rechnen. Durch entsprechende Aktivitäten dieser Akteure ist zu erwarten, daß postmaterialistische Werte zunehmend in den Rechtsgrundlagen fixiert werden. Hierfür gibt es bereits jetzt eine Vielzahl von Beispielen (vgl. die Festbeschreibung des Vorrangs von Schutz- und Erholungsfunktion für den Staatswald in § 30 des brandenburgischen Waldgesetzes). Parallel hierzu ist allerdings auch ein Generationswechsel bei forstpolitischen Entscheidungsträgern zu erwarten, der voraussichtlich zu einer größeren Verbreitung postmaterialistischer Einstellungen in diesen Positionen führen wird (vgl. hierzu SCHANZ 1995). Die Konsequenz dieser Entwicklung ist noch nicht genau absehbar. Denkbar wäre jedoch eine Reduzierung des Konfliktpotentials zwischen Forstpolitik und Naturschutz.

3) Umwelt- und Naturschutzverbände genießen durch die Vertretung postmaterialistischer Anliegen großen Rückhalt bei einem ständig zunehmenden Teil der Bevölkerung. Parallel hierzu ist eine starke Abnahme des „Vertrauensvorschlusses“ für forstliches Handeln zu beobachten. Dieser Tendenz kann nur durch eine gezielte Verbesserung der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit begegnet werden.

Die breite Öffentlichkeit ist grundsätzlich für forstliche Belange aufgeschlossen. KROTT (1995) spricht von einem „erheblichen Akzeptanzpotential für forstliche Konzepte der nachhaltigen naturnahen Waldwirtschaft. Die große Sympathiewelle im Zusammenhang mit dem Waldsterben ist jedoch abgeebbt. Bei einer Umfrage im Auftrag des Forstabsatzfonds im Jahr 1993 äußerte die Mehrzahl der Befragten (65,5 % (West) bzw. 75,9 % (Ost)) starke Zweifel an der Einhaltung des Nachhaltigkeitsprinzips in Deutschland. Die Umweltverbände sind dabei, die „Meinungsführerschaft“ in vielen forstlichen Sachfragen zu erlangen. Unter diesem Gesichtspunkt ist EßMANN (1993) zuzustimmen, der ein klares, unverschleiertes Bekenntnis zu forstlichen Grundinteressen und eine konsequente, konfliktbewußte Vertretung spezifisch forstlicher Positionen als dringend erforderlich ansieht. Es genügt heutzutage nicht mehr, forstliches Handeln darzustellen. Es muß auch sachlich fundiert begründet werden.

4) Die zunehmende Verbreitung der neuen Medien führt zu grundlegenden Veränderungen im Bereich der informationellen Instrumente der Forstpolitik und damit zu neuen Machtkonstellationen zugunsten der Natur- und Umweltschutzverbände.

Durch das INTERNET stehen – zumindest theoretisch – allen Interessierten sämtliche wichtigen Informationen über den Zustand der Welt zur Verfügung. Die von VOLZ (1991) angesprochene „Demokratisierung und Globalisierung der . . . Ressource Wald“ hat damit eine neue Qualität erlangt. Umweltschutzverbände nutzen diese Möglichkeit intensiv für eine übergreifende nationale und internationale Zusammenarbeit in Fragen der quantitativen und qualitativen Walderhaltung. Sie werden auf diese Weise – zumindest teilweise – unabhängig von offiziellen Informationsquellen. Fast alle großen Umweltschutzverbände (z. B. Greenpeace, WWF, Robin Wood), aber auch kleinere Aktionsgruppen (z. B. GAIA Forest Conservation Archives) bieten mittlerweile aufwendig gestaltete „homepages“ mit einer Fülle von aktuellen Informationen und Querverweisen zu anderen Datenquellen

an. Die Forstverwaltungen machen bisher überhaupt nicht oder nur in geringem Umfang von der Möglichkeit Gebrauch, eigene Informationen in das Netz einzuspeisen und der „Meinungsführerschaft“ der Umweltverbände in diesem Medium entgegenzutreten.

5) Eine pauschale Verurteilung der „neuen Werte“ und derjenigen die sie vertreten, ist nicht gerechtfertigt.

„Postmaterialisten“ brachten eine Vielzahl politischer Fragen in die Diskussion, die größtenteils ignoriert oder vernachlässigt worden waren. Damit trugen sie zur Korrektur eines politischen Kurses bei, der die Lebensqualität einseitig wirtschaftlichen Überlegungen opferte (INGLEHART 1995). Dies gilt in Teilbereichen auch für die Forstwirtschaft. Allerdings sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß der Postmaterialismus, sofern er ins Extrem getrieben wird, geradezu selbstzerstörerische Folgen haben kann. Die vielfach geäußerte Forderung nach einem Verzicht auf Holznutzung auf großer Fläche in einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland steht in krassem Gegensatz zu den Bestrebungen, Umweltbelastungen zu verringern und umweltschädliche Produkte durch umweltfreundlichere zu ersetzen (VOLZ 1996).

Literatur

- Borchers, J. 1992. Gesellschaftlicher Wertewandel und Waldnutzung – Entwicklungstendenzen und Reaktionen. *Holz-Zbl.* 118, 1377–1378 u. 1404.
- Capra, F. 1992. *Wendzeit – Bausteine für ein neues Weltbild*. München. Der Spiegel 1996. Hart im Sinkflug: Der US-Soziologe Amitai Etzioni über den Zwang, die Gesellschaft wieder an Werten auszurichten. *Der Spiegel*, 88–92.
- Eith, U. u. Mielke, G. 1994. Wahlforschung: Zur Bedeutung und Methodik empirischer Sozialforschung in der Politikwissenschaft. In: Mols, M., Lauth, H.-J. und Wagner, C. (Hrsg.). *Politikwissenschaft: Eine Einführung*. Paderborn.
- Eßmann, H. 1989. Forstwirtschaft und Naturschutz – Analyse eines nicht (mehr) konfliktfreien Verhältnisses. *Forst u. Holz* 44, 355–359.
- Eßmann, H. 1993. Forstwirtschaft und Naturschutz – Unterschiede und Übereinstimmungen in Theorie und Praxis. *Allg. Forstz.* 48, 522–525.
- Fähler, L. 1987. Die ökologische Orientierung der Forstökonomie. *Forstarchiv* 58, 50–60.
- Hampicke, U. 1991. *Naturschutz-Ökonomie*. Stuttgart.
- Hellström, E. und Welp, M. 1995. Forest conflicts in Germany: From National to International Concern. *Forsch. Ber. Eur. Forest Inst.* 42 S.
- Holtmann, E. (Hrsg.) 1994. *Politiklexikon*. Oldenburg.
- Holzberger, R. 1995. *Das sogenannte Waldsterben: Karriere eines Klischees: Das Thema Wald im journalistischen Diskurs*. Bergatreute.
- Horx, M. 1996. Ökologie als Glaubensersatz – die Zentralreligion der Jahrtausendwende?. *Standpunkt (Siemens) – Eine Zeitschrift für Energie- und Umweltfragen* 9, 48–50
- Inglehart, R. 1977. *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton, New Jersey.
- Inglehart, R. 1995. *Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt*. Frankfurt a. M.
- Korte, K.-R. 1994. Das politische System der Bundesrepublik Deutschland. In: Mols, M., Lauth, H.-J. und Wagner, C. (Hrsg.). *Politikwissenschaft: Eine Einführung*. Paderborn.
- Krott, M. 1987. Waldsterben zwischen Mythos und Medien – Österreichische Erfahrungen mit der Zeitungsberichterstattung über die neuartigen Waldschäden. *Forstarchiv* 58, 6–10.
- Krott, M. 1988. Forstwirtschaft in Ökozeiten. *Forstarchiv* 59, 3–8.
- Krott, M. 1995. Forstpolitik in einem neu gestalteten Europa. *Holz-Zbl.* 121, 1713–1722
- Linnartz, T. 1996. Das Image der deutschen Landwirtschaft. *Ländlicher Raum*, 1/96, 24–29.
- Lexikon zur Soziologie 1994. 3. Aufl., Westdeutscher Verlag, Opladen.

- Lovelock, J. 1993. *Das Gaia-Prinzip – Die Biographie unseres Planeten*. Frankfurt a. M. u. Leipzig.
- Mantau, U. 1993. Die Leistungen des Waldes zwischen ökonomischem und ethischem Wertdenken. *Forst u. Holz* 48, 299–302.
- Moog, M. 1993. Zur Belastung der Forstwirtschaft durch Naturschutzauflagen und ihre Kompensation in der Bundesrepublik Deutschland. *Cbl. ges. Forstw.* 111, 161–176.
- Nießlein, E. 1995. Um die Zukunft der deutschen Forstwirtschaft. *Holz-Zbl.* 121, 181–186.
- Rosenbaum, W. 1992. Natur als Mythos – Über Sinn und Unsinn des Naturbegriffes in der Umweltpolitik. *Forst u. Holz* 47, 139–140.
- Schanz, H. 1995. Forstliche Nachhaltigkeit: Befragung zum Begriffsverständnis der Forstleute in Deutschland. *Allg. Forstz.* 50, 188–192.
- Thies, C. 1996. Vortrag beim Freiburger Winterkolloquium zur Zertifizierung von Holz am 1. u. 2. Februar 1996
- Volz, K.-R. 1991. Naturnahe Forstwirtschaft in stürmischen Zeiten – eine forstpolitische Fragestellung? *Holz-Zbl.* 117, 1508–1509 u. 1521–1526.
- Volz, K.-R. 1995. Zur ordnungspolitischen Diskussion über die nachhaltige Nutzung der Zentralressource Wald. *Forst u. Holz* 50, 163–170.
- Volz, K.-R. 1996. Der Wald vor unserer Tür: Eine Betrachtung über die Forstwirtschaft in Mitteleuropa unter humanökologischen Gesichtspunkten. FAZ vom 7. 6. 1996.
- Zerle, A. 1993. Wald, Forstwirtschaft, Gesellschaft: Versuch einer Standortbestimmung. *Allg. Forstz.* 48, 1332–1339.
- Zitterbarth, W. 1987. *Postmaterialismus und Lebensorientierung*. Frankfurt a. Main.
- Verfasser: Dr. N. WEBER, S. MANN, Institut für Forstpolitik der Universität Freiburg, Bertoldstraße 17, D 79085 Freiburg.

FORSTARCHIV 68 (1997), 24–29

Entwicklung von Eibenjungpflanzen (*Taxus baccata* L.) in einem Beschattungsversuch

R. Köpp und D. J. Chung

Institut für Waldbau der Universität Göttingen

Kurzfassung: In einem vierjährigen Beschattungsversuch mit sechs Helligkeitsstufen unter halbkontrollierten Bedingungen wurde die Entwicklung von Eibensämlingen beobachtet. Die optimalen Lichtverhältnisse für das oberirdische Sproßwachstum lagen bei rund 30% relativer Beleuchtungsstärke. Mit zunehmender Beschattung ließen das Wachstum und die Frostresistenz stark nach. In der stärksten Beschattungsstufe bei rund 0,5% rel. Helligkeit gingen ohne zusätzlichen Frostschutz im Winter fast sämtliche Sämlinge zugrunde. Die Beobachtung, daß auch im heutigen Naturschutzgebiet Eibenwald bei Göttingen in weiten Bereichen neben mangelnder Wasserversorgung das Licht der begrenzende Faktor für die Entwicklung der Eibennaturverjüngung ist, konnte bestätigt werden, da die Beleuchtungswerte am Boden wie in dem Beschattungsversuch vielfach den unteren Grenzbereich der Wachstumsmöglichkeit erreichten.

Development of yew seedlings (*Taxus baccata* L.) in a shading experiment

Abstract: In a 4 years old shading experiment with 6 variations of light intensity under semi-controlled conditions the development of *Taxus*-seedlings has been observed. A light intensity of about 30% resulted in optimum shoot growth. The growth and frost resistance decreased strongly with increased shading. Almost all seedlings died at the level of the lowest light intensity of 0,5%. The observation in the nature reserve "Eibenwald" near Göttingen, that the lack of light is the limiting growth factor could be confirmed obviously. According to the experiment the light intensity often reached by overshadowing trees the lower limit for the growth of yews.

Einleitung

Im Staatlichen Forstamt Bovenden bei Göttingen besteht seit 1990 ein Naturschutzgebiet (ehem. Naturwaldreservat), das einen naturnahen wärmeliebenden Kalk-Buchenwald (*Carici-Fagetum*) mit unterständigen Eiben repräsentiert. Es umfaßt mit 12,7 ha den größten geschlossenen Eibenbestand Nordwestdeutschlands. Seit 1970 erfolgten hier außer vorsichtigen Auflichtungen des Oberstandes zum Schutz von bedrängten Eiben keine forstlichen Eingriffe. Dies ermöglichte langfristige Beobachtungen der nachwachsenden natürlichen Eibenverjüngung. Neben den Faktoren Wasserhaushalt, Wildverbiß und Unkrautkonkurrenz hat insbesondere die starke Beschattung durch den Kronenschirm des Altbestandes einen bedeutsamen Einfluß auf die Entwicklung der bestehenden Eibenverjüngung. Da die Eibe bei vielen Autoren (WILLERDING 1968; MUHLE 1979; LEUTHOLD 1980 u.a.) als aussterbende Baumart in unseren Wirtschaftswäldern gilt, sind die Voraussetzungen einer erfolgreichen Naturverjüngung von besonderem Interesse. Der teilweise extreme Lichtmangel am Boden scheint im Eibenwald neben der unregelmäßigen Wasserver-

sorgung der hauptsächlich begrenzende Faktor zu sein. Genauere Aussagen über Grenzwerte und Optimalwerte der Lichtzufuhr bei Eibenpflanzen sollte ein mehrjähriger künstlicher Beschattungsversuch ermöglichen, der auch Anhaltspunkte bei forstlichen Eingriffen zur langfristigen Erhaltung oder Förderung einer natürlichen Eibenverjüngung geben könnte.

Anzuchtverfahren und Versuchsschema

Anzuchtverfahren

Bei der Samenernte von Anfang Oktober bis Ende November 1986 wurde auf ausreichende Samenreife geachtet. Um die genetische Variabilität einzuschränken, wurden nur wenige Mutterbäume in einem begrenzten Umkreis ausgewählt.

Das Saatgut wurde unmittelbar nach der Ernte mit einem Wasserstrahl in einem Sieb ausgewaschen, um die keimhemmenden Substanzen des Arillus zu entfernen. Anschließend wurden die Samen ca. 24 Std. luftgetrocknet und bei 4 °C in geschlossenen Gefäßen bis zur Stratifizierung gelagert.